



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Das alte Sachsenvolk und sein Glaube.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

Das alte Sachsenvolk und sein Glaube. Dies ist also in allgemeinen Umrissen das Land Westfalen zwischen Rhein, Weser und Ems zur Zeit Karls des Großen; dazu kommen noch die Striche zwischen Weser und Elbe, das eigentliche Ostfalen und das zwischen beiden in der Enge liegende Engern, von dem wir jedoch heutzutage weder geographisch, noch mundartlich alles zu Westfalen rechnen können. Woher der Name Falen etymologisch stammt, darüber ist viel gestritten worden. Die einen halten es gleichbedeutend mit „Fohlen“, d. h. junges Pferd, wie denn Wittekind ein springendes Pferd in seinem Banner als Wappen gehabt haben soll; andre denken an den Grenzpfahl zwischen Ost- und Westfalen, wieder andre vergleichen ein altdeutsches Wort phal mit dem englischen fellow, d. h. Kamerad, Bursche, noch andre falen mit dem lateinischen regio, d. i. Gegend, und manche haben sogar eine Verwandtschaft der Falen mit den Vandalen finden wollen. Zu Tacitus' Zeiten saßen hier die germanischen Stämme der Brukterer, Sigambrer, Marsen, Angrivarier und Cherusker, also die Völker im Nordwesten Deutschlands, die besonders in den Eroberungszügen des Drusus und Germanicus eine wichtige Rolle gespielt und dem großen römischen Geschichtschreiber den Hauptstoff zu seinem unsterblichen Werke Germania geliefert haben. Hier besonders um Weser, Ems, Ruhr und Lippe siedelten sich die Urgermanen im Eichengrün und in abgetrennten Hainen an und bauten ihre Blockhütten an Quellen oder Bächen — sicut fons aut nemus placuit — und noch heute erinnern die „rauchgeschwärzten, erntekranzgeschmückten Scheunenthore“ der zerstreut liegenden westfälischen Bauernhöfe im Münsterlande an die Vorfahren der jetzigen Westfalen. Später gingen die genannten germanischen Völkerschaften in den großen Bund der Sachsen auf, welche 32 Jahre lang mit einer seltenen und bewundernswerten Hartnäckigkeit gegen Karl den Großen ihren alten Glauben und ihre alten Sitten verteidigten. Und so zäh hielten sie an ihren uralten, von den Vätern ererbten Bräuchen, daß fast nirgendswo in ganz Deutschland sich noch so viele Spuren des frühern Götterglaubens und Heidentums erhalten haben, wie in Westfalen. Wir können hierfür nur einzelne Beispiele aufführen, weil uns einzelne einzugehen uns zu weit führen würde. So erzählt man heute noch in Westfalen von dem „wilden Jäger“ auf milchweißem Rosse, welches Feuer aus den Nüstern sprüht; sein Haupt beschattet ein breitkrempiger Hut und seine Schultern bedeckt ein faltiger Mantel, davon er den Namen „Hackelbärend“, d. h. der Mantelträger, führt. Auch Hackelberg wird er genannt und in anthropomorphistischer, d. h. vermenschlichender Weise mit einem wilden Oberjägermeister Hans von Hackelberg identifiziert; wegen seiner tollen Hezjagden selbst an Sonn- und Feiertagen sei er verwünscht worden, in Ewigkeit zu jagen. Der deutsche Dichter Bürger hat darüber eine herrliche Ballade verfaßt, und bekannt ist auch das Epos von Julius Wolff: „Der wilde Jäger“. Ursprünglich war es aber niemand anders als der Sturm- und Totengott Wodan, der mit seinem „wütenden Heere“ (Wode-Heer) durch die Lüfte sauste, begleitet von Eulen und Raben, wilden Rüden und einem ganzen Jagdtroß. Wir verweisen des weiteren auf das neuerdings in gleichem Verlage in dritter Auflage erschienene mythologische Werk von Dr. W. Wagner: „Unsere Vorzeit“. Im spätern Volksaberglauben ward der Gott zum Teufel mit „des Jägers grünem Kleid“, dem Windmantel, dem Pferdefuß oder zum verführerischen Spielmann, der mit seiner Querpfeife, wie Wodan mit dem Hifthorn, die

Menschenfeelen hinter sich her zieht. Damit hängt auch wohl die Rattenfänger-
sage zusammen, wie wir im zweiten Kapitel dieses Abschnitts erörtert haben.

An Wodan, den Erntegott, erinnern noch die Gebräuche in Schaumburg-
Zippe, das ehemals zum Buckigau, also zu Engern gehörte, zu Anfang dieses
Jahrhunderts. Am Schlusse der Roggenernte wurde dort den Arbeitern das
Wodansbier, sogenanntes Wodelbier, gereicht. Auf ein gegebenes Zeichen hielten
plötzlich alle Arbeiter inne, stellten die Sensen senkrecht vor sich hin, schlugen
mit dem Wehstein, gossen etwas Milch oder Bier auf den Acker und tranken
darauf. Dann setzten sie den nicht ganz geleerten Krug auf die Erde, schwenkten
die Hüte und riefen, um eine letzte stehengebliebene Garbe herumtanzend:

„Wold, Wold, Wold!
Der Himmelsrieser weiß, was geschieht,
Stets er vom Himmel hernieder sieht.
Er hat volle Krüge und Büchsen.
Auf dem Holze wächst mancherlei.
Er war nicht Kind und wird nicht alt.
Wold, Wold, Wold!“

Danach klopfen die Weiber die Brotkrumen aus ihren Körben auf den
Acker aus und die Männer gossen die Meige ihres Getränkes zur Erde. Die
letzte stehengebliebene Garbe nannte man Waulroggen, d. h. Wolds- oder Wodans-
roggen. An den Vegetationsgott Wodan erinnern noch viele Gebräuche mit dem
„Schimmelreiter“ und „Maikönig“, an den im Winter im unterirdischen Schlosse
schlafenden Gott die Sagen von verzauberten Kaisern und Helden. Geheiligt
und geopfert wurde ihm als dem „Schimmelreiter“ das Roß; als Cäcina
(15 n. Chr.) sich dem Schauplatze der Varianischen Niederlage nahte, fand er
viele Pferdeköpfe an Bäumen aufgezogen. Aber auch Menschenopfer bluteten
ihm, wie denn die Tribunen und Centurionen des Varus an Altären geschlachtet
wurden. Daß man namentlich im Teutoburger Walde, dem Osning, das ger-
manische Asgard, d. h. die Göttersitze unsrer Vorfahren, nachzuweisen versucht
hat, ist bereits im dritten Kapitel dieses Abschnitts erörtert worden. Vielfach
haben sich altheidnische Gebräuche in christlichem Gewande zur Zeit unsrer Feste
erhalten; so steckt in dem Knecht Ruprecht des kinderfreundlichen Bischofs Nikolaus
Nuodperacht, der Ruhmumglänze, d. i. Wodan, der Wunschfüller und Gaben-
spender. An Stelle früherer Wodansheiligtümer traten Kapellen des Erzengels
Michael, und ebenso vertrat der heilige Martin, dem zu Ehren man in vielen
Gegenden eine Gans verspeist, den Erntegott Wodan.

Nicht minder hat Westfalen die Erinnerung an Wodans gewaltigen Sohn,
den Donnergott Donar, bewahrt. Sind doch in einem der ältesten literarischen
Denkmale über den Glauben unsrer Vorfahren, in einer niederfächsischen Ab-
schwörungsformel aus dem 8. Jahrhundert, die drei Namen der Hauptgott-
heiten der alten Sachsen genau verzeichnet, nämlich Wodan, Donar und Saxnot
(= Zio, Cheru, der Kriegsgott). Donars Name und sein Hammer klingen noch
in gemeinen Flüchen nach; ja, im niederdeutschen Gebiete flucht man geradezu:
„Dat di de hamer!“ An vielen ihm geweihten Stätten stand die ihm geheiligte
Eiche, wie bei Warburg an der Diemel, neben einem Donnersberg. An Donar,
den Beschützer vor Seuchen, gemahnen die noch auf dem Lande üblichen Not-
feuer, durch die das Vieh getrieben ward. Unzählige Gebräuche haben sich
im Volksaberglauben, besonders auf dem Lande erhalten, welche an den

Gewitter- und Frühlingsfommengott Donar erinnern. In Legenden, z. B. der vom heil. Petrus, verbirgt sich des Heidengottes Gestalt; wie Wodan, mußte auch er zum Teufel werden: er ließ ihm von seinen Ziegenböcken Bocksgestalt und Bocksgeruch.

Von dem dritten Gott Zio oder Cheru sollen verschiedene Ortsnamen, wie der Desenberg, die Gresburg und auch der Volksstamm der Cherusker sich herleiten; nach seinem Schwerte sax (woher auch der Beiname Sarnot) nannten sich die alten Sachsen. Von dem rätselhaften Gott Irmin oder Hermen, der ihm errichteten Irminsül und dem namensverwandten, vielleicht zu einem Nationalgott erhobenen Stammesheros Hermann ist schon ausführlich die Rede gewesen. Ebenso von der Frühlingsgöttin Ostara, den davon abgeleiteten Ortsnamen und ihrem vermutlichen Kult an den Externsteinen bei Horn ist im dritten Kapitel dieses Abschnitts schon gesprochen worden. Und so haben wir im einzelnen überall bei Gelegenheit darauf hingewiesen, wie sich Erinnerungen und Spuren germanischen Götterkultes in Westfalen erhalten haben, wie z. B. der Hellweg an die Totengöttin Hel erinnern könnte, die Hünenringe und Hünenbetten an die mythischen Riesen, wie in Gebirg und Gestein Erdmännlein und Kobolde spuken, wie Überreste heidnischer Opferstätten und Gottesverehrung sich vielfach wenigstens mit Wahrscheinlichkeit vermuten lassen. Ja, der Teutoburger Wald scheint vor allem ein Brennpunkt heidnischen Kultes gewesen zu sein. Führt doch der Name Teutoburg auf ein Heiligtum eines Nationalgottes Teut. Im Bruckterer d. h. im Münsterlande wohnte die germanische Seherin Beleda in einem hohen Turm an der Lippe und genoß göttliche Verehrung. An Holda, die Vorsteherin der Mal- und Gerichtsstätten, erinnert die ihr geheiligte Linde, die Femlinde bei Dortmund. Ja, auch die Heldensage scheint sich in Westfalen lokalisiert zu haben; so sucht man das Sufat des Niflungensliedes, wo die Egelburg gestanden haben soll, in Soest und will dort noch Gunnars Schlangenturm und ein Högnis Thor nachweisen. Dies möge genügen zum Beweise, daß es in Westfalen an mythologischen und sonstigen Erinnerungen an Sagenhelden nicht fehlt.

Westfälischer Volkscharakter. Was nun das Volk der Westfalen betrifft, so ist es, wie Seb. Münster sagt, „gesund und stark von Leib und eines festen und unerschrockenen Gemütes“. Von dem derben, urkräftigen Menschenschlag erzählt Freiligrath in der Einleitung zum „Malerischen und romantischen Westfalen“ folgendes: „Als der Kronprinz von Preußen auf einer seiner Reisen (1839) durch die Provinz einen Tag in Soest sich aufhielt, ritt auch eine Deputation aus der „Börde“ bei ihm vor, an die 200—300 Bauern stark. Ein prächtiger Zug! Stämmige Männer und stämmige Pferde, hellblaue Röcke und breittrempige Hüte, wenig Sporen und die Zügel meist in der rechten Hand, aber die Fersen in den Flanken, die Linke mit dem Hute hoch in der Luft, und so in Trab oder Galopp, wie es dem Gaul eben anstand, mit Hurraruf an dem Prinzen vorbei. Ich habe lange nichts gesehen, was mich mehr gefreut hätte. So denke ich mir, muß ein Angriff der Bruckterer gewesen sein: wenig Ordnung, aber Mut und Feuer, und wo er einhaut, da wirft er. Es mag dem Kronprinzen Glänzenderes und Feineres auf seiner Reise veranstaltet worden sein, aber Ehrlicheres und Nationaleres schwerlich. Er hat auch herzlich gelacht, als er aus dem Fenster herab dankte, und es war nicht das Lachen des Spottes oder der Geringschätzung. Wie wollte es auch? Aus solchen Stämmen